

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 42=62 (1896)

Heft: 44

Buchbesprechung: Kriegserinnerungen eines von dem Feinde verwundeten deutschen
Kriegers aus dem deutsch-französischen Feldzuge von 1870/71
[C.G.A. Mauerhofer]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

regenden und schrecklichen Augenblicken eine grobe körperliche Thätigkeit sich leichter ausführen lässt als eine feine. . . Ein verlässig sicheres Schiessen wird nur dann stattfinden, wenn das das eigentliche Visieren vornehmende, also durch die enge Kimme sehende Auge nur noch eine geringe Arbeit zu verrichten hat. . . Für Schiessen gegen lebendige Ziele, wie überhaupt bei unserm militärischen Schiessen, erscheint es stets vorteilhafter, in einem thunlichst ruhigen Tempo anzuschlagen und dann naturgemäss schnell mit dem Zielen fertig zu werden, als umgekehrt rasch anzuschlagen und infolge davon längere Zeit zum Zielen zu brauchen. Ersteres Verfahren beruhigt, sowie es das zielende Auge schont, während letzteres das Auge, zumal beim Visieren auf grössere Entfernungen, sehr anstrengt.“

Über den langsamen Anschlag und das schnelle Zielen hinaus geht aber bei weitem ein **rascher Anschlag und ein kurzes Zielen**.

Fragen wir jedoch, ob die Zielvorrichtungen unserer heutigen grossen Handfeuerwaffen dies gestatten, so müssen wir ganz entschieden mit „Nein“ antworten.

Die Ursache dieser Unmöglichkeit ist in den verhältnismässig engen Kimmen und dem kleinen Korn der gebräuchlichen Visiere zu suchen.

Bei den alten Standvisieren finden wir weite Kimmen, unsere Jagdgewehre besitzen meist eine ähnliche Einrichtung. Diese Waffen tragen auch ein grobes Korn und ihre Zielvorrichtung soll das schnellste Erfassen des zu treffenden Gegenstandes ermöglichen. Alle gezogenen Gewehre verwendeten ziemlich enge Visierkimmen und ein feines Korn. Der Grundsatz, der für die ältesten Präzisionsvorderlader und die mit ihnen geübte Taktik massgebend war, dass es nämlich unter allen Umständen darauf ankomme „fein“ zu schiessen, erhielt sich in gewisser Hinsicht auch bei den Kleinkalibern mit Gradzugverschlüssen. Man hat noch immer nicht vollkommen brechen mögen mit der durch die Legende stark idealisierten Scharfschützenherrlichkeit. Diesem Streben, Kriegswaffe und Standstutzer zu einem Stück verschmelzen zu wollen, bleibt die unpraktische enge Visierkimme zu danken.

W. von Plönies forderte eine viereckige Form der Kimme, um ein schnelles Nehmen des gestrichenen Kornes zu ermöglichen. Zugleich erklärte er, dass viereckige Kimmen leichter die Mitte des Kornes fassen lassen, da sich neben demselben zwei scharf begrenzte lichte

Dreiecke zeigen. Trotzdem hat sich die dreieckige Kimme allgemein erhalten; denn „die Erfahrung lehrt, dass sie ein schnelles und richtiges Erfassen des Kornes ermöglichen.“ (C. Rüstow.) Die segmentförmigen Kimmen — wie sie z. B. am Visier des russischen Miniégewehrs M. 57 eingeschnitten waren — sind mit Recht vollkommen aufgegeben worden, da es bei ihnen zu schwierig ist, das Korn genau in der Mitte zu nehmen.



Wir haben oben gehört, dass ein deutscher Fachmann mit Recht die Ähnlichkeit des kriegsmässigen Schiessens mit den entsprechenden Vorgängen auf der Jagd verglich. Wer aber nur einmal Gelegenheit hatte, auf Hochwild zu jagen, ausgerüstet mit einer Waffe, deren Zielvorrichtung eine enge Kimme und ein feines Korn aufwies, der weiss, wie schwierig es ist, in einem Sekundenbruchteil Auge, Kimme, Korn und Objekt in eine Linie zu passen. Wie viele Fehlschüsse finden nicht ihre Erklärung in der That- sache, dass unser Auge, trotz aller Jagdübung, nicht schnell genug über Kimme und gestrichenes Korn zu visieren vermag.

Der Soldat wird vollends nicht imstande sein, rasch zu zielen, sobald er dies mit einem der jetzt gebräuchlichen Absehen thun soll. Wir müssen vielmehr seiner durchschnittlichen Schwere- fälligkeit mit mechanischen Mitteln zu Hilfe kommen. Erst dann, wenn das schnellfeuernde, genau schiessende Repetiergewehr eine wirklich praktische, kriegsbrauchbare Zielvorrichtung besitzt, wird es alle seine Vorteile ausnützen lassen. Erst dann mag man mit ihm auch im Gefechte schnell und sicher auf alle Entfernungen schiessen. (Schluss folgt.)

Kriegserinnerungen eines vor dem Feinde verwundeten deutschen Kriegers aus dem deutsch- französischen Feldzuge von 1870/71. Von C. G. A. Mauerhofer, Mitstreiter vom Jahre 1866, 1870/71. Eilenburg 1895, Verlag von Otto Richter. 214 S. Preis Fr. 2. —.

In kriegswissenschaftlichen Darstellungen erscheinen die Truppen und Soldaten wie die Pions im Schachspiel. Aber diese Pions im Schachspiel des Krieges sind denkende Wesen und moralischen Eindrücken zugänglich. Sie können von sich selbst aus zu dem Gelingen der Pläne des Feldherrn wesentlich beitragen oder Ursache ihres Scheiterns werden. Wie sehr dieses der Fall ist, geht aus der interessanten Erzählung eines Soldaten des 67. (Magdeburger) Infanterieregiments hervor. In spannender Weise berichtet uns der Verfasser über Aufgebot, Reise an den Rhein, den Einmarsch in Frankreich, die Schlachten bei Metz, an welchen sein Regiment teilgenommen und bedeutende Verluste erlitten hat,



dann berichtet er über die Einschliessung der Festung und seine Erlebnisse bei dieser Gelegenheit. Wir erfahren ferner, nach der Kapitulation der Armee des Marschalls Bazaine wurde das Regiment nach Mainz zurückgesendet; später kam es für einige Zeit nach Strassburg, bald aber wurde es zu dem Belagerungskorps vor Belfort abgesendet. Von der Thätigkeit des Regiments vor Belfort und den Kämpfen in der Umgebung, besonders an der Lisaine (vom 16. bis 18. Januar) erhalten wir ein anschauliches Bild. Bei der blutigen Erstürmung des Dorfes und der Verschanzungen von Pérouse wurde der Berichterstatter (der schon früher in den Laufgräben eine Verletzung erlitten hatte) verwundet. Er wurde jetzt nach Deutschland zurückgeschickt.

Der Verfasser, der als einfacher Soldat den ganzen Feldzug mitgemacht hat, erzählt gut; er ist nicht ohne Bildung, er kennt die deutschen Dichter und ist sogar zu philosophischen Betrachtungen geneigt. Er hat viel gesehen, gut beobachtet und weiss den erhaltenen Eindrücken und seinen Gefühlen entsprechenden Ausdruck zu geben. Zum Beweise des letztern wollen wir eine Stelle aus seinen Erlebnissen bei der Belagerung von Belfort folgen lassen. S. 118 berichtet er: „Ich begab mich in die Dorfstrasse; da ich gerade Zeit hatte (ein Kaffee- oder Wirtshaus mit Schankbetrieb, welches man zum Zeitvertreib besuchen konnte und das hier sicher viel Verkehr gehabt hätte, gab es nicht), lenkte ich meine Schritte auf dem holprigen Wege weiter, so gelangte ich mit wenig Schritten an die Kirche.

„Die Kirche von Chalonsvillars liegt auf einer kleinen Anhöhe; der mit einer Mauer umgebene Friedhof dient, wie auf vielen Dörfern, als Begräbnisstätte der verstorbenen Angehörigen der Gemeinde. Ein denkender Mensch wird beim Betreten eines Friedhofes eine gewisse heilige Scheu empfinden. Auch ich denke beim Eintritt in den Friedhof in dieser überaus ernsten Zeit an Mahlmanns Gedicht:

„Still trat ich hier in diesen kleinen Raum,

„Wer waren sie, die hier in Gottes Garten

„Tief in der Grabnacht unbekanntem Traum

„Den Morgenruf der zweiten Welt erwarten.“

„Diese Kirchen sind, wie meist alle in katholischen Ländern des Südens, Tag und Nacht offen und laden den Pilger zum Beten ein, so auch hier.

„Die in der Kirche beständig brennende, ewige Lampe gibt eine fortwährende, wenn auch schwache Beleuchtung. Wer das tiefe religiöse Gefühl der südlichen Bewohner kennt, von welchem die meisten Norddeutschen gar keinen Begriff haben, der wird es ganz natürlich finden,

dass die Kirche von einzelnen Menschen öfters besucht wird. Ich hatte auf meiner Wanderschaft diese Kirchen mit Interesse gern aufgesucht. Auch mein Weg führte mich heute an diesem Gotteshaus vorüber und aus Gewohnheit und Neugierde und weil ich sonst nichts vorhatte, ging ich in die Kirche.

„Ich fand die Kirchhofthür geöffnet und dicht an der Mauer ein offenes Grab, es war für einige bei der Belagerung getötete Kameraden bestimmt; ein offenes Grab ist für jeden denkenden Menschen ein Memento mori (denke an den Tod). Aber das offene Soldatengrab der Kameraden, welche an unserer Seite kämpften, spricht in seiner stummen Sprache in einer Weise zu uns, dass jede Faser in der Seele bebt. Heute rot, morgen tot, heute mir, morgen vielleicht dir.

„Ich gehe über den Kirchhof, die alten Gräber sind wie mit einem weissen Leichentuch durch eine Schneedecke eingehüllt, so dass man die Umrisse der einzelnen Grabstätten, auf welchen sich meist ein Kreuz befindet, noch leicht erkannte. Weiter gehe ich und gelange nach einigen Schritten im Abenddunkel zu der angelehnten Kirchthüre und denke, vielleicht ist noch jemand im Innern, und trete ein. Die Kirche ist leer, das unsicher flackernde Licht der ewigen Lampe beleuchtet noch einige an den Wänden befindliche heilige Figuren, welche mit goldenen Kreuzen und Ketten behängt sind, wahrscheinlich haben fromme Kirchgänger oder Wallfahrer diesen Schmuck gespendet. Die Stille und Einsamkeit hier, diese heiligen Figuren und auch die ganze Luft in dem leeren Gotteshause kommt mir so geisterhaft vor; ich gehe nach dem Altar zu und gewahre, dass ich in der leeren Kirche nicht allein bin.

„Man hatte die bei dem letzten Ausfall todtgebliebenen Soldaten hier niedergelegt, um sie in der Nähe der Kirche zu begraben. Ich wusste von diesem Leichentransport der Gefallenen nichts.

„Mir kam der Anblick so urplötzlich und überraschend, dass ich mich unwillkürlich an der nächsten Kirchenbank halten musste! — Es lagen hier auf dem Boden im Halbdunkel 17 Tote (10 Preussen [67er] und 7 Franzosen). Ich hatte auf den Schlachtfeldern so viele blutige Leichen meiner Kriegskameraden liegen sehen; aber so wie hier in den Abendstunden in den stillen Räumen eines Gotteshauses in einer Reihe diese Regimentskameraden noch nicht! Ich setzte mich auf eine Kirchenbank und betrachtete mir die ruhigen Schläfer.

„Vorn auf dem Flügel der Reihe nach der Thüre zu lag ein 67er Unteroffizier, er hatte wohl den Feldzug von Anfang an mitgemacht, denn die Tressen an den Ärmeln waren nicht mehr neu; der dritte Mann hatte eine grosse

Kopfwunde, vielleicht von einer Wallbüchsenkugel, denn aus der grossen Wunde quollen Blut und Teile des Gehirns auf den mit Steinen gepflasterten Fussboden der Kirche.

„Auf dem rechten Flügel lagen die Preussen, auf dem linken die Franzosen. Man hatte die Leichen aus Pietät möglichst gerade gelegt, nur einer der Franzosen schien sich im Todeskampfe gekrümmt zu haben, sein Körper lag steif gebogen. Die französischen Uniformen sind viel bunter als die der daneben liegenden 67er, weisse beschmutzte Kamaschen, rote Beinkleider, kurze blaue Röcke, bunte Passpoilierung, grosse rotwollene Epauletten vollenden das Ganze. Zwei davon trugen hellblaue Mäntel mit zwei Reihen Knöpfe; die Augen waren meist halb geöffnet, doch stier und glanzlos. Der Menschheit ganzer Jammer fasste mich bei diesem Anblicke.

„Was hat der arme Soldat im Kriege nicht alles zu ertragen? Frost und Hitze, Hunger und Durst, Entbehrungen aller Art. Was thut der Soldat, was erträgt er nicht alles für König und Vaterland und zuletzt besteht sein Lohn für alles vielleicht in einer feindlichen Kugel, die seinem Leben, den Strapazen und Entbehrungen ein Ende macht. Doch die Pflicht über Alles! Ich versetzte mich selbst im Geiste zurück, wo ich ebenso wie die vor mir liegenden toten Kameraden in froher Jugendlust beim Militär eintreten musste. Wie wurde bei der Stellung gebubelt, gesungen, gescherzt! Wie deuchte mir damals alles voll Glanz und Schimmer, und wie elend ist es heute. Ich weiss nicht, lieber Leser, hast du vielleicht schon einmal ernstlich ans Sterben gedacht? Je jünger man ist, desto unbekannter ist der Tod. Alter und Krankheit bringen den Menschen dem Tode näher und lassen ihn als Folge eines genossenen Lebens natürlich erscheinen, allein Jugend und Gesundheit kämpfen gegen ihn wie gegen einen verhassten Feind. Der dumpf rollende Donner von Belfort tönt bis hieher und mahnt mich, morgen und jeden zweiten Tag musst du in die Tranchée, bist bestimmt wieder dem Hagel von Geschossen ausgesetzt, und hast das Bewusstsein, dass du vielleicht morgen auch so stumm liegen kannst, wie diese Toten hier, und es ist ein gewaltiger Schmerz, sich im Elend glücklicher Zeiten zu erinnern; unwillkürlich drängten sich mir einige Thränen ins Auge.

„Das nächtliche Umherwandeln auf Vorposten, wo an Schlaf nicht zu denken war, der Anblick der toten Schar in der einsamen Kirche und die dadurch entstandene traurige Gemütsstimmung, das alles wirkte wohl zusammen, dass ich unbewusst einschlief. Die Toten hatte ich nicht zu fürchten, sie lagen still, blass und zuckten nicht.

„Ich lag mit dem Kopf auf der Lehne einer Kirchenbank. Es war nur ein kurzer Schlummer von einigen Minuten! Als ich erwachte, fiel mein erster Blick auf den Altar. Das schwache Licht der ewigen Lampe flackerte unsicher umher, weil ich die Kirchthür offen gelassen hatte. Ich befand mich allein mit den Toten, die ganze Umgebung, die moderige Kirchenluft übten ihren nachtheiligen Einfluss auf mich.

„Jetzt wurde mir unheimlich, ich schüttelte mich vor Frost und tief bewegt entfernte ich mich aus der Kirche von Chalonsvillars. Einen Monat später befanden sich mehr Gebliebene dort, denn die grosse Entscheidungsschlacht mit der Bourbonnischen Armee tobte in der Nähe.“

Heitere und ernste Episoden aus dem Kriegesleben des Soldaten Mauerhofer, oft mit eigenen Betrachtungen gewürzt, wechseln mit einander ab. Im Verlauf des Feldzuges sind ihm mehrere schwierige Aufträge zu teil geworden. Einer der schwierigsten war wohl der in der Nähe von Solnan, wo ihm beim Abmarsch nach Héricourt, bei einbrechender Nacht, eisiger Kälte und inmitten einer feindlich gesinnten Bevölkerung der Befehl erteilt wurde, eine stehen gebliebene Feldwacht aufzusuchen und zum Rückzug nach Héricourt zu beordern. Wunderbarer Weise ist ihm gelungen, die Feldwacht zu finden und dieselbe ist — es mag eine nicht geringe Anstrengung gewesen sein — richtig an ihre Bestimmung gebracht worden.

Wir können hier nicht auf weitere Einzelheiten eingehen, wollen es aber nicht unterlassen, das ganz interessante Buch den jungen Offizieren, den Unteroffizieren und allen Wehrmännern, die sich ein richtiges Bild vom Krieg machen wollen, lebhaft zu empfehlen. Die Erzählung des einfachen Soldaten ist überdies sehr geeignet, den Führern klar zu machen, dass sie auf ihre wichtige Aufgabe im Kriege wohl vorbereitet sein und das gute Beispiel der gewissenhaften Pflichterfüllung geben müssen, wenn sie bei Anstrengungen und Gefahren die moralische Überlegenheit bewahren wollen, deren sie zur Erreichung des Zieles bedürfen. E.

A u s l a n d.

Deutschland. († Der sächsische Generalleut. z. D. Emil Hohlfeld) ist in Dresden nach längerem Leiden gestorben. Derselbe wurde 1840 in Nergersdorf bei Zittau geboren, trat 1859 als Portépée-Junker in das 11. Infanterie-Bataillon und wurde im gleichen Jahre Offizier. Er hat 1864 die Bundes-Exekution in Schleswig-Holstein und den Feldzug 1866 in Böhmen und 1870/71 in Frankreich mitgemacht. Im Jahr 1885 wurde er zum Major befördert. 1890 wurde er Oberst und Kommandant des 101. Infanterie-Regiments; 1893 erfolgte sein Avancement zum Generalmajor und Kommandanten der 63. Infanterie-Brigade. Im April d. J. trat